

Zeitschrift: Der neue Sammler : ein gemeinnütziges Archiv für Bünden
Herausgeber: Ökonomische Gesellschaft des Kantons Graubünden
Band: 1 (1805)
Heft: 4

Artikel: Ueber die Behandlung der Bienen im Winter
Autor: Platz, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-377882>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ihrer Verstorbenen mit Angabe des Alters, Geschlechts, des Sterbemonats und der Krankheit (nach einer der obigen Numern) überschicken wollten. — Eben so sehr werden wir jedem verbunden seyn, der uns — versteht sich gründliche — Berichtigungen unserer Aufsätze einsendet; vorzüglich der topographischen, weil wir in diesen durchgängig von den Nachrichten abhängen, die uns (und zwar gewöhnlich von mehrern Seiten) mitgetheilt werden, und folglich sehr leicht in Irrthümer und Missverständnisse gerathen können.

Die Redacteurs.

IX.

Über die Behandlung der Bienen im Winter.

Von Hrn. Joh. Platz, Benefiziat zu Surin.

(Die auffallend grosse Sterblichkeit unter den Bienen, welche im vergangenen Winter 1804—5, in den meisten Gegenden Bündens bemerkt wurde, veranlaßte einige Anfragen hierüber in dem Churer wöchentlichen Anzeiger; und da Hr. Benefiziat Platz sich äusserte: er habe durch seine Behandlung und besonders durch Vereinigung seiner Stöcke, jeden Verlust vermieden, so wurde er ersucht die Grundsätze seiner Bienenzucht dem Publikum mitzutheilen, und vorzüglich die Regeln anzugeben, wann und wie man Stöcke vereinigen solle. Er war so gefällig, hierauf durch folgenden Aufsatz zu entsprechen, den der Hr. Herausgeber jenes Anzeigers uns zur Publikation übergeben hat, weil er die Gränz

zen seines Blattes würde überschritten haben. Hr. Benef. Platz giebt übrigens seine Behandlungsart nicht als unfehlbare Regel, sondern als Erfahrung, bei welcher er sich wohl befunden hat, und die er jedem zur Prüfung überläßt. Schließlich bemerken wir, daß das Vers einigen der Stöcke besonders in dem gegenwärtigen Sommer nützlich seyn wird, wo die wenigsten Schwärme hinreichende Nahrung gesammelt haben möchten).

Die Redak.

Grundsätze der Behandlung meiner Bienen im Winter.

Jeder Stock, den man überwintern will, soll

- 1) in ein verschlossenes kaltes Gemach gestellt werden.
- 2) Ruhig seyn.
- 3) Innerlich temperierte Wärme, und
- 4) reiche oder wenigstens hinreichende Winters nahrung haben.

I. Der erste Grundsatz ist zum Theil eine Folge des 3ten. Ich muß nämlich meine Stöcke zwischen 4 Wände verschließen, damit die öftere Abwechslung grimmiger Kälte und lauer Wärme von aussen, nicht so grossen Einfluß habe, um dem Innern des Stokes die bestimmten Grade der Mäßigung von Wärme und Kälte zu benehmen. Zufolge des 1ten Grundsatzes lasse ich also meine Stöcke den Winter hindurch auf ihrem Stande, wo sie den Sommer gestanden sind. Erst dann verschließe ich sie, wenn die Bienen entweder wegen der Kälte nicht mehr heraus können, oder wenn

Schnee liegt und Sonnenwärme oder gelinde Witterung sie heraus loken würde. Das Flugloch bleibt immer offen.

II. Der Stof soll im Winter ruhig seyn — das ist: man soll am Stofe oder Bienenstande nicht solche Arbeiten verrichten, daß die Bienen die Stöße und Erschütterungen empfinden, wodurch sie gereizt werden, ihre Klumpen im Neste zu verlassen und auseinander zu gehen. Bloses Getös aller Art, auch in der Nähe des Bienenstandes, schadet ihnen nichts.

Der Stof soll aber nicht blos äußerlich, sondern auch innerlich Ruhe haben, das ist: er soll wegen großer Wärme nicht zu sehr brausen. Hievon unten.

III. Wichtiger aber sind der zte und 4te Grundsatz. Was den zten anbelangt, so ist zu merken, 1) daß die erforderliche Mässigung von Wärme und Kälte im Innern des Stokes sich nicht auf einen einzigen Grad beschränkt, sondern eine Extension von mehreren Graden hat, d. i., es wird nicht erfodert, daß in Einem Stof präzis der nämliche Grad von Wärme herrsche, wie im Andern; sondern nur, daß die Temperatur in den Schranken gewisser Grade verbleibe. 2) Man darf es ganz sicher als erprobt annehmen, daß ein Stof (wenn er nicht gar schwach am Volke ist) Winters, auch bei der schärfsten Kälte, nie zu kalt, wohl aber öfters zu warm habe.

Ob er aber zu warm, oder zu kalt habe, verrathen mir die Bienen selbst allzeit unfehlbar.

Wenn ich das Ohr an den Stof lege, und entweder gar kein, oder nur ein sehr leises Sumsen höre, so hat gemeinlich der Stof zu kalt.

Höre ich aber ein beinahe schwärmendes Brausen,
Sammelv. IV. Hest 1805. (6)

und sehe (wenn ich die Glasscheibe öffne) die Bienen ganz unruhig im Stöke herumlaufen, so hat der Stöck zu warm. In beiden Fällen muß man ihm also zu Hilfe kommen; im ersten Falle mit wärmerer Zudeckung mit Matten &c., im 2ten aber mit Lüftlassung, damit die überflüssige Wärme heraus, und die Kühle hineindringen könne, sonst ist der Stöck gewiß verloren. Diesem zufolge ist es gut und auch bequemer, (wenn man die Bienen ins Winterquartier stellt) die volksarmeren Stöcke von den volkreichern abzusondern, und sie so zu ihrer Klasse neben oder aufeinander zu stellen, daß man nicht jeden einzeln, sondern alle zugleich nach ihrem Bedürfniß pflegen könne.

Ob ein Stöck stark, oder arm an Volk sey, wird wohl jedermann ohne ihn zu öffnen, erfahren können.

Ein volkärmer Stöck wird des Winters auf seinem Gestell nie zu warm — wohl aber öfters zu kalt haben.

Man soll also auch zu dieser Jahrszeit seinen Bienenstand öfters besuchen, besonders wenn große anhaltende Kälte oder gelinde Witterung einfällt, um den Zustand eines jeden Stökes zu erfahren, und nach Bedürfniß ihn zu pflegen. Die Unachtsamkeit mancher Bienenwirthe auf ihre Stöcke im Winter, mag wohl eine der ersten Ursachen seyn, daß sie viele verlieren. Die Erfahrung hat mich hievon belehrt. Ich würde den letzten Winter 2 Stöcke ganz sicher verloren haben, wenn ich nicht zu rechter Zeit noch dazu gekommen wäre, und sie gerettet hätte; denn als ich eines Tags im Februar meinen Stand besuchte, hörte ich von diesen beiden ein sehr starkes Brausen. Da ich die Glasscheibe öffnete, liefen die Bienen im Stöke stürmisch herum, denn sie hatten zu warm, und suchten den Ausflug in

die freie Lust um sich zu reinigen. Ich gab ihnen also gleich einen größern Raum, indem ich jedem Stöke ein leeres Kästchen untersetzte, und noch dazu einige Dosenung. Darauf beruhigten sie sich und sind nachher gut durchgekommen.

Ich hatte daneben auch einen an Völk sehr schwachen Stöke. Es war ein Häufchen von etlichen Handvoll Bienen, die sich den vorigen Frühling von einem Vorschwarme getrennt, und mit einer eigenen Königin sich besonders angelegt hatten. Ich fasste dies Nebenschwärmechen besonders in ein einziges Kästchen, blos um zu versuchen, ob es sich nicht durch den Winter bringen, und zu einem guten Stöke würde erziehen lassen, wenn man ihm durch besondere Pflege hinlängliche Nahrung und gehörige Wärme verschaffte. Zu dem Ende setzte ich diesem jungen und kleinen Stöke zu dem Wenigen, was er im Sommer selbst eingetragen, noch ein honigvolles Kästchen von einem andern Magazinstöke auf, ließ ihm nicht viel leeren Raum, und wickelte ihn bis an das Flugloch, und die vordere Seite, in warme Matten ein. Der Versuch ist mir so gelungen, daß dieser Stöke wirklich einer der schönsten ist, den ich habe.

Aus obiger Erfahrung, und aus der Natur der Sache selbst, folgere ich also diesen Schluß:

- 1) Man gebe auch im Winter von Zeit zu Zeit wohl Acht, ob ein jeder Stöke seine passende Mässigung von Wärme und Kühle habe. —
- 2) Ein starker und sonst wohl verschlossener Stöke soll unten etwas leeren Raum haben, und überhaupt nur leicht — oder besser gar nicht, zugedeckt werden.

3) Ein schwacher aber soll keinen, oder nur wenig leeren Raum haben, und warm zugedeckt werden. —

IV. Der 4te Grundsatz (reichlicher oder wenigstens hinreichender Vorrath an Winterernährung) ist eben so wichtig als der 3te.

Reichliche Nahrung besitzt ein Stok, wenn er etwas mehr Honig im Vorrath hat, als was er den Winter hindurch und beiläufig bis Mitte oder Ende May's, (wo es neuen Honig auf dem Felde gibt,) nicht nur zur Nothdurft bedarf, sondern auch um zeitlich eine reichliche Brut einzulegen.

Hinlängliche Nahrung aber (so, daß er gerade kümmerlich durchkommen kann) hat ein Stok, wenn er nur soviel Honigvorrath besitzt, um sich selbst zu ernähren, bis wieder die neue Honigzeit eintritt; ohne frühzeitigere Brut einzulegen zu können.

Aus diesem Grundsatz und dessen Erklärung folget also:

1) Es ist nicht genug einem Stöke im Herbst nur so viel Honig zu lassen, daß er auf 4 oder 5 Monate hin, wo er wenig oder gar nicht brutet, zu leben habe.

Ein mittelmäßiger Stok verzehrt vom Herbst an, bis im Anfange des Frühlings jeden Monat nur beiläufig 1 Krinne. Im Anfang des Frühlings aber, wo er Brut einschlägt, und es von Aussen noch keinen Honig gibt, verzehrt er in 14 Tagen oder 3 Wochen oft mehr als im ganzen Winter.

2) Da der frühzeitige oder späte Eintritt des Frühlings und dessen Witterung ungewiß ist,

so läßt es sich eigentlich auch nicht unfehlbar bestimmen, wieviel man einem Stöke Honigvorrath lassen solle. Ein schwacher Stöck verzehrt nach Verhältniß immer mehr als ein starker.

3) Nehme man indessen für die sicherste Regel an: je mehr Honig man einem Stöke läßt, desto besser. Dieser Honig ist gewiß nicht unnuß und verloren, sondern eine wirksame Aussaat, welche künftig zehnfache Früchte trägt; denn der weise Schöpfer hat die Natur der Bienen so eingerichtet, daß sie keinen Honig anders, als zum Besten des Stokes und folglich auch des Besitzers, verbrauchen.

Man handle also klug und vorsichtig, und lasse ihnen so vielen Honig, als sie in jedem Falle nöthig haben möchten, dieß ist der beste Rath, den ich geben kann.

Doch um hie von Beiläufig etwas bestimmter zu reden, will ich den Maßstab den ich beobachte, an der Wage angeben. Ich lasse keinen Stöck einzeln über Winter stehen, welcher unter 14 Krinnen im Reinen (d. i., das Holzwerk des Stokes abgezogen) wiegt; sondern ich lasse einem jeden 14 bis 24 Krinnen, und der reichlich versehene bringt mir immer mehr Nutzen als der magere. Denjenigen Stöcken die im Herbste dieses Gewicht nicht haben, seze ich entweder das Fehlende zu, oder vereinige sie mit andern und bemächtige mich ihres Honigs. Wenn man 2 Stöcke miteinander vereinigt, so ist es nicht nöthig, daß man auch ihr Futter verdopple, weil ein stark bevolkter Stöck bei weitem nicht soviel verzehrt, als 2 mittelmäßige oder

geringe. Ein guter Stof also, von 20 bis 24 Kr. an Vorrath, mag ganz wohl, ohne weiteren Zusatz von Futter, das fremde Volk eines schwächeren noch aufzunehmen und ernähren.

Es ist nun die Frage:

Auf welche Art greift man es am Besten an, um im Herbst Stöfe zu vereinigen? —

Ist es blos bei den Magazinstöken, oder auch bei andern möglich? — —

Eben diese Frage hat im wöchentl. Anz. Nr. 30. Hr. Pfarrer Truog trefflich erörtert.

Es würde sich übrigens besser praktisch, als theoretisch darauf antworten lassen.

Wer von Magazinstöken Kenntniß hat, weiß, daß bei diesen die Vereinigung jederzeit sehr leicht von statzen gehe. Es muß aber auch keinen Fall und keine Art von Stöken geben, wo die Vereinigung des Einen mit dem Andern unthunlich wäre. Wie man aber am Besten zu Werke gehen soll, müssen uns meistens die Umstände und das Selbstdenken lehren.

Ich will hier nur unter Andern eine allgemeine — für Stöfe aller Gattung passende Art der Vereinigung angeben, die ich selbst oftmals, sogar auch bei Magazinen, versucht und für gut befunden habe.

Folgende Säze schicke ich voraus:

- 1) Je frühzeitiger die Kopulazion geschieht (sollte es auch mitten im Sommer seyn) desto besser.
- 2) Man kann schon im August oder noch früher gewahr werden, ob ein Stof aus Mangel an Proviant ic. im Herbst mit einem andern soll vereinigt werden. Sobald man also dieß

gewahr wird, so gehe man auf gleich zu Werke auf folgende Art:

Ich nehme den Stok, nämlich den schwächern, den ich mit einem bessern vereinigen will, an einem hellen warmen Nachmittag, und trage ihn 30 bis 40 Schritte oder noch weiter von dem Bienenstande, und setze so gleich an seine Stelle den Stok, mit dem er soll vereinigt werden, und an die Stelle des letztern einstweilen etwa einen leeren. Godann gehe ich mit Handschuhe, und Bienenkappe wohl versehen zu dem entfernten Stöke, reisse ihn auf und schneide die Waben eine nach der andern heraus, kehre die Bienen, die daran hängen mit einer Feder oder Federbüschel sauber ab auf ein weisses Tuch, und verschließe sogleich jede abgekehrte Tafel in ein dazu bereit stehendes verdecktes Geschirr, in welches die Bienen nicht mehr eindringen können. Sobald der Stok ausgeleert ist, werden die Bienen allmählig abziehen, und, ihrem gewohnten Fluge nach, zu dem Stok zurückkehren, der eben an der Stelle ihres hinweggetragenen steht. Ich beobachte nun, ob die Vereinigung friedlich zugehe, und Abends oder des andern Morgens stelle ich den kopulirten Stok wieder auf seinen alten Platz.

Bei einem Magazinstöke, den ich auf diese Art mit einem andern vereinigen will, ist es nicht nöthig, daß ich die Waben (wie oben gesagt) herausschneide, sondern nachdem ich ihn zergliedert, d. i., die Kistchen woraus er besteht, von einander getrennt habe, so kann ich aus einem jeden derselben die Bienen mit Wind oder Rauch ganz leicht vertreiben, und das Gewirk stehen lassen.

Es entsteht bei dieser Art der Vereinigung eben so

selten, als bei jeder andern, ein Unfriede; zumal gar nie, wenn man diese Arbeit zur gehörigen Zeit vornimmt, nämlich frühzeitig — und bei schönem Wetter, wo die Bienen gerade am eifrigsten an der Arbeit begriffen sind. Man muß erstaunen wie sie alsdann so geduldig und gut zu behandeln sind, da sie sonst aufs höchste aufgebracht würden.

Bemerkt man allenfalls bei der Kopulazion eine Zwietracht, so muß man sie gleich mit der Rauchmaschine dämpfen.

Zur Vorsicht kann man auch beiden Stöcken, ehe man zu Werke geht, einige Züge Rauch hinein blasen.

Hauptpunkte welche aus dem vorhergehenden zu bemerken sind :

- 1) Man überlasse seine Stöcke auch im Winter nicht dem Gerathewohl und dem zufälligen Schicksale.
- 2) Man sey im Herbste nicht zu habbüchtig und lästern nach Honig.
- 3) Man sehe nie auf die Menge, sondern auf die Stärke und Güte der Stöcke. Ein Paar rechte Stöcke sind mir lieber und nützlicher, als 12 arme und schlechte.
- 4) Stöcke, die von zweifelhafter Güte sind, kopulire man (wo möglich ist bei Zeiten) und zwar
- 5) mit guten, nicht mit schlechten.

Um recht fruchtbar zu werden, müssen die Bienen auch im Frühling eine besondere Pflege haben, welche zum Theil jener des Winters entgegengesetzt ist, worüber ich mich nächstens erklären werde.

Möchte auch Hr. Truog sein Versprechen bald erfüllen, seine in diesem Fache gemachten Beobachtungen und Erfahrungen dem Publico mitzutheilen! —